

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 49 (1955)
Heft: 9

Artikel: Christentum als Theokratie : Teil 10 und 11
Autor: Dallago, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christentum als Theokratie

10.

Was dem alten Judentum vorenthalten blieb, sollte mit dem Christentum – mit Christi, des Messias Erdendasein – eingelöst werden: nämlich die Erfüllung der Israel gewordenen Verheißung und Bestimmung, als welche zweifellos die Aufrichtung der unmittelbaren Theokratie anzusehen ist. Sie war es ja, nach der sich des frühen Israels «urprophetische Führer immer neu und immer gleich vergeblich» gesehnt hatten. Wir haben daher, auch entsprechend meiner Darstellung, als feststehend zu betrachten, daß Christentum Theokratie ist und Theokratie will, und zwar deren erfüllende Aufrichtung. Nun ist aber für jeden redlichen Menschen wahrzunehmen, ja mit den Händen zu greifen, daß unser gangbares Christentum, das durch die angeblichen christlichen Kirchen in dieser Welt offiziell geworden ist, keine Gottesherrschaft darstellt, nicht nur nicht die erfüllende, sondern bloße Menschenherrschaft, zudem eine der gewalttätigsten Art; daß demnach unser Christentum nicht Christentum ist, sondern etwas, das diesem geradezu entgegenwirkt. Wir haben nun zwar in Kierkegaard einen Christen und Christentumlehrer, der das gründlich dargetan hat. Bevor ich zu ihm übergehe mit meiner Darstellung, sei der jüdische Forscher und Geist Martin Buber weiter verfolgt in seinen Darbietungen, die meines Erachtens für Erfassung des Christlichen eben mehr geben, als die Auslassungen sämtlicher Apologeten der offiziellen christlichen Kirchen von heute zu geben imstande sind. Dem Buche «Königtum Gottes», das wesentlich meine bisherigen Ausführungen hervorrief, sollte ein zweites Buch, das «die messianische Person» und ein drittes, das «die eschatologischen Spannungen» behandelt, folgen. Ich kenne sie nicht und weiß auch nicht, ob sie erschienen sind. Was ich noch kenne, ist: «Kampf um Israel» und «Zwiegespräche».

Das Kapitel «*Der Glaube des Judentums*» im erstgenannten Buche gibt Wesentliches auch für den Glauben des Christentums, der keinen andern Gott kennt. So ist es auch für den Christen heilsam zu hören, daß «der Sündenfall nicht einmal geschehen und zum Verhängnis geworden ist, sondern in all seiner Wirklichkeit geschieht er jetzt und hier». Mit dem Wissen, was Sünde ist, ist eben «jeder Mensch in der nackten Adamssituation; ist jedem Menschen Entscheidung zugeteilt». Es ist christlich, zu denken, daß Wissen um Gut und Böse, um Recht und Unrecht auch das Vermögen in sich schließt, das eine vom andern tatsächlich scheiden zu können. So haben wir an Willensfreiheit in diesem Sinne zu glauben, also auch an das Vermögen das Gute zu wollen, es sei denn, daß durch Schuld und Versündigung der gute Wille in uns lahmgelegt ist.

Der Bibel nach sehen wir den Sündenfall aber auch von entschei-

dender Bedeutung für die Gestaltung des Daseins. Er zeigt sich als eigenmächtiger Einbruch des Menschen in Gottes Schöpfung, der mit sich bringt, daß sich für den Einbrecher das ganze Aussehen der Schöpfung verändert. Mit dem Verlust der Botmäßigkeit Gott, dem Schöpfer, gegenüber entgleitet dem Menschen eben auch jedes unmittelbare Verhältnis zur Schöpfung, so daß er sich aus dieser gleichsam vertrieben sieht. So erkennen wir den Sündenfall als die Grundlage zur Weltbildung, die dort erst entsteht, wo der Mensch eigenmächtig wider Gottes Anordnung auftritt. Es erhellt das Herkommen dieser Welt, die der Schöpfung Gottes entgegen als eigenmächtiges Mach- und Machtwerk der Menschen sich auswirkt: ihr ist mit dem Sündenfall des ersten Menschenpaares nicht nur der Grund gelegt, sondern auch Raum für Entfaltung und Bestand gegeben, indem seither in jedem Menschen der Hang zur Weltbildung als ererbte Beschaffenheit eingedrungen ist.

Wir haben also als *Erstes Welt und Schöpfung auseinander zu halten* und diese als Gottes- und jene als Menschenwerk zu betrachten. Was uns als Erbsünde anhaftet, ist demnach ein eigenmächtiges, von der Schöpfung losgelöstes Geltungsbestreben, das uns von Mensch- und Geschöpfsein abzieht und uns verführt mitzutun bei all dem, was diese Welt unterhält und erhält. Und das ist Menschenherrschaft, die jeder Aufrichtung der Theokratie entgegen ist, die der Gottesherrschaft Feind ist. «*Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.*» (Jac. 4, 4.) Das gilt nicht der Schöpfung Gottes, sondern dieser Welt als dem Machtwerk der Menschen. Es ist unmöglich zu sagen: Wer der Schöpfung Gottes Freund ist, wird Gottes Feind sein. Hier wird klar: Nicht nur Welt und Schöpfung, auch Welt und Mensch als Geschöpf Gottes sind Gegensätze, sind zweierlei Herrschaft. Ich verweise auf meine Schrift – noch ungedruckt – «Welt und Mensch oder zweierlei Herrschaft».

Das Aufkommen dieser Welt hat das Eingehen des ursprünglichen Menschenseins und die daraus resultierende Pervertierung des Menschen, kurz gesagt: den zu Schaden gekommenen Menschen als Voraussetzung. Erst das Aufgeben des Kontaktes mit Schöpfer und Schöpfung durch Überhebung führte die ersten Menschen zum Sündenfall und verschloß ihnen die Schöpfung des Paradieses. So erfordert die Menschwerdung des Menschen unbedingt, daß der Mensch mit Gott und der Schöpfung zunächst wieder in Kontakt komme, und dies erfordert volle Subordination, unbedingte Botmäßigkeit Gott dem Schöpfer gegenüber. Sie lag für den Juden in Befolgung der Gebote Gottes unter Einhaltung der Gesetzesvorschriften und liegt für den Christen zunächst in der Befolgung der Weisungen Christi, die wohl das jüdische Gesetz, jedoch nicht Gottes Gebote aufheben. Wie für den Glauben der Juden Abraham das Vorbild war, ist für den Glauben der Christen Jesus Christus das Vorbild der Botmäßigkeit Gott gegenüber. Durch Abrahams Botmäßigkeit wurde den Juden, als dem Volk aus

seinem Samen, die Auserwähltheit zuteil, durch die Christi, wird denen, die an ihn glauben und ihre Lebenshaltung danach gestalten, die Erlösung. Mit Abrahams Lebenshaltung ist die Theokratie vollendet anerkannt, mit der Christi ist sie erfüllend ins Werk gesetzt. Denn er ist die Wahrheit und zugleich der König, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. An ihm erfüllt sich: durch sein Sichaufgeben erhält er sich. Und er hat sich erhalten und ist geworden, in das er aufgegangen ist und das ihn, sich legitimierend, aussagen läßt: *Ehedem Abraham war, bin ich*. So ist, was er gelehrt und gelebt hat, die Aufrichtung des Königiums Gottes, das aber erst auf Erden vollends in Kraft tritt, wenn alle Menschenherrschaft außer Kraft gesetzt und diese Welt eingegangen ist. Das muß Gott überlassen bleiben. Jederzeit aber kann und soll es aufgerichtet werden in dem inwendigen Menschen. Dort ist der Platz dafür, dort kann und soll mit jeder Menschenherrschaft, die wider Gottes Ordnung ist, gebrochen und Schluß gemacht werden, um der Botmäßigkeit Gott gegenüber vollen Raum zu geben, was nötig ist für die Aufrichtung von Gottes Herrschaft, für die Erstehung des Reiches, das nicht von dieser Welt ist. Das Reich, *nach dem am ersten zu trachten* der Glaube des Christentums fordert, ist also ein völlig Konträres zu allen Reichen dieser Welt, völlig konträr auch in seiner Aufrichtung wie in seiner Gestaltung, die beide dem Menschen als dem Einzelnen ohne Anhang und ohne offizielle Kirche, die sich längst als Weltbildung ausgewiesen hat, vorbehalten sind. Ja, es ist heute bereits so, daß von den offiziellen christlichen Kirchen als bloßen Pseudogeistesmächten die Glaubenshaltung, die das Christentum erfordert, am meisten bedroht ist. Hatte das frühe Christentum wie das frühe Judentum sich wesentlich gegen «Gnosis und Magie» zu erwehren, so ist, was heute dem Christentum heftigste Abwehr auferlegt, das Wesen der offiziellen Kirchen: Die Feilbietung von Kirchentum für Christentum, die wohl nur das Hierarchische dabei auf seine Rechnung kommen läßt. Aber Priesterherrschaft ist noch immer Menschenherrschaft, und die Hierarchisten sind noch nicht Christen.

11.

Hören wir nun, was Buber über «Gnosis und Magie» sagt in Hinsicht auf das Judentum. Es berührt wesentlich auch das Christentum, wiewohl in ihm außer acht gelassen ist, daß Welt und Schöpfung Gegensätze sind, welche Erkenntnis die Aufgabe des Menschen im Sinne des Glaubens des Judentums wie in dem des Glaubens des Christentums — was letzten Endes doch im Sinne Gottes bedeuten soll —, weit klarer macht. Buber sagt: «Von zwei religiös gewendeten Geistesmächten vor allem ist die Einsicht in die religiöse Wirklichkeit . . . bedroht: von Gnosis und Magie. Sie greifen nicht von außen an, sie dringen in die Religion selber ein und geben sich dann als deren Wesen aus.»

Ihrer hatte sich wie das Judentum auch das Christentum von jeher zu erwehren. Heute, da dieses in der Öffentlichkeit nicht mehr aufzufinden ist und das auffindbare bloße Kirchentum, das sich nachgerade als das Wesen des Christentums ausgibt, auch dessen Stelle einnimmt, tritt die Kirche, durch die es soweit gekommen ist, in die Reihe der falschen Geistesmächte, derer sich das Christentum eben auch zu erwehren hat.

Buber spricht vom «unzerstörbaren Wissen des Judentums um die Dreiheit im Dreiklang der Weltzeit: Schöpfung, Offenbarung und Erlösung». Soviel ich diesem verinnerlichten theistischen Juden auch verdanke an Anregung und Klärung, hier scheint er mir zu falschen Schlüssen gekommen zu sein eben dadurch, daß er diese Welt von der Schöpfung nicht gehörig getrennt hat. Er sagt: «Innerhalb des frühen Christentums hat zuerst das Johannesevangelium die Dreiheit durch eine Zweiheit zu ersetzen gesucht, indem es Offenbarung und Erlösung in eins band: das Licht, das in der Finsternis scheint und von der Finsternis nicht empfangen wird, das den ganzen Menschen erleuchtende Licht, das in die Welt kommt – das ist Offenbarung und Erlösung zugleich, in seinem In-die-Welt-Kommen offenbart sich Gott und wird die Seele erlöst.» Das ist nicht ganz richtig. Auch das Christentum erhält sich unzerstörbar die Freiheit aufrecht: Schöpfung, Offenbarung und Erlösung. Das Licht, das in die Welt kommt, das den ganzen Menschen erleuchtende Licht ist wohl höchste Offenbarung, mit der die Bestimmungen für die Erlösung gegeben sind. Aber diese Offenbarung ist noch nicht die Erlösung, sie erfordert zunächst den Glauben an das Licht, um diesem zu ermöglichen, den Menschen zu erleuchten. Sie sagt doch auch, daß das Licht von der Finsternis nicht begriffen, nicht empfangen, daß aber jenen, die es in sich aufnahmen, Macht gegeben wurde, Kinder Gottes zu werden. Unter Finsternis verstehen wir diese Welt, mit der eben Finsternis in die Schöpfung eingezogen ist. So ist es auch nötig, daß der Mensch, der das Licht begriffen hat und von ihm ergriffen ist, aus dieser Welt als aus der Finsternis herausgehoben wird, um wieder Gottes Kind und als solches Anteil an Gottes Schöpfung zu werden. So sehen wir die Dreiheit von Schöpfung, Offenbarung und Erlösung unzerstörbar auch im Christentum Bestand haben.

Das Auseinanderhalten von Welt und Schöpfung im vorgebrachten Sinne erhellt auch die abgründige Irrung *Marcions*, von dem Buber sagt: «Er hat die Zweiheit durch eine Einheit zu ersetzen gesucht, indem er die Schöpfung aus der religiösen Wirklichkeit verbannte, Schöpfergott und Erlösergott auseinanderriß und jenen der Anbetungswürdigkeit, also der Gottheit verlustig erklärte. Das Alte Testament wird als widergöttliches Buch verworfen.» Buber meint nun, daß «*Marcions Werk*» von der Kirche in großer Weise bekämpft, für das christliche Denken dennoch aktuell geblieben ist, wofür ihm «neben vielem

anderem in unseren Tagen die marcionisierende These Harnacks» den Erweis bringt, «der die ‚Konservierung‘ des Alten Testamentes als die ‚Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung‘ brandmarkt und von jenem nur noch den Propheten eine religiöse Gültigkeit zuspricht». Hier gibt Buber noch Raum der konventionellen Anschauung, die kirchliche Theologen allzu maßgebend für christliche Denken sein läßt, und übersieht, daß sie mit ihrer offiziellen Zugehörigkeit zum Offiziellsein ihrer Kirche weit eher widerchristliches Denken zu pflegen gezwungen sind. Freilich ist auch die Annahme der Freiheit von Schöpfung, Offenbarung und Erlösung für jüdisches und christliches Denken gewissermaßen irreführend, indem hier mit Schöpfung der Mund des Schöpfers, der den Sündenfall in sich schließt, angenommen ist. Doch der Stand der Schöpfung im Anfang, an dem Gott selber sah, daß alles sehr gut war, läßt keinen Raum für ein Verlangen nach Offenbarung und Erlösung. So haben wir es eigentlich mit einer Vierheit für christliches Denken zu tun, die sich zu einer Zweiheit auswächst. Denn Schöpfung und Sündenfall gehören für die Einordnung in unser Dasein zusammen wie Offenbarung und Erlösung. Aber nicht zu übersehen ist, daß mit dem Sündenfall, mit dem das Menschenverhältnis zu Schöpfer und Schöpfung gründlich verändert worden ist, sich ein Neues eingeschoben hat, eben das Aufkommen dieser Welt, die heute die Schöpfung besetzt hält und sie zugleich verheert. Das gilt, wie ich glaube, für christliches Denken, das dem Alten Testament vollen Bestand beläßt und keinen Demiurgen und bösen Scheingott kennt, und das Verheerende, das sich immer wieder im Menschen kundtut, vom ersten Sündenfall und seiner Nachwirkung ableitet, die den Menschen aufs neue zum Sündenfall anreizt: zur Auflehnung wider Gottes Herrschaft und zur Aufrichtung der eigenen, die ihn von der Forderung der Schöpfung abzieht und schließlich zum ständigen Zuhälter dieser Welt macht. Das kann wohl auch gelten für jüdisches Denken, das – soweit es hier in Betracht kommt – doch auch gottgläubiges Denken ist und in der Aufrichtung der Theokratie die Erfüllung sieht. Und gottgläubiges Denken erhält seine Stärke von der Stärke des Gottesglaubens und nicht von der des Denkens, und an Gottesglaubenvermögen steht der theistische Jude nicht zurück vor dem Christen. Ja, dem bloßen Kirchenchristen ist er hierin sicher überlegen. Der wunde Punkt an ihm und was ihn vorläufig noch trennt vom Christsein, die Anerkennung Christi, ist wohl in der Auffassung der Theokratie zu suchen. Seit seiner Auserwähltheit ist Israel von Gott mit Ämtern betraut worden, so auch mit dem Richter- und Henkeramt und hatte Strafaktionen gegen Fremdvölker auszuführen und wurde selber noch schwerer gezüchtigt für jeden Abfall von Gott. Mit dem Aufkommen des menschlichen Königtums aber sind seine äußeren Machtbefugnisse noch größer geworden. Da zugleich sein Gottesverhältnis immer mehr veräußerlicht wurde, mußte sich auch seine Auffassung der Theokratie veräußer-

lichen, und so hatte sich wohl in der Vorstellung der herrschenden Klassen des Judentums zur Zeit Christi die Theokratie zu einem die ganze Welt umfassenden jüdischen Herrschaftsgebilde ausgewachsen. Diese Vorstellung von Theokratie, die natürlich dem Auftreten Jesu schnurstraks entgegen war, und die amtierenden Juden zu Todfeinden Jesu als des Messias machen. Und das Volk erlag den Amtierenden. So zeigt sich die völlig verfehlte Vorstellung von Theokratie, was den Juden als Volk verschloß, Jesus als den Messias anzuerkennen. Seine Kreuzigung ergibt sich aus dieser Nichtanerkennung. Seither wurde diesem Volk zum Unheil, was ihm das Heil erbringen sollte: die Auswähltheit. Sie hielt sich nur noch im Juden als dem einzelnen; doch daß ihrer viele werden können, läßt glauben, daß letzten Endes ihnen nicht entzogen bleibt, was dem Samen Abrahams zugedacht ward. Dem sehen wir freilich entgegenarbeiten die ererbte falsche Auffassung von Theokratie, die von Hartnäckigkeit getragen ist und zur Halsstarrigkeit werden und schließlich in Trotz ausarten kann.

Carl Dallago
(Fortsetzung folgt)

Zur Frage des Gewissensbegriffs

(«Gespaltenes» oder «ungespaltenes» Gewissen?)

Die Auslegung des Gewissensbegriffs ist in der Frage der Kriegsdienstverweigerung von entscheidender Bedeutung, denn von ihr hängt es ab, ob der Kriegsdienstverweigerer anerkannt wird oder nicht. Die maßgebenden Instanzen stimmen darin überein, daß eine Verweigerung aus «religiösen Gewissensgründen» unbedingt anzuerkennen sei, viele lassen auch ethische Gründe gelten. Diskrepanzen treten auf, wo es sich um Weigerung aus «philosophischen», «pazifistischen», «humanitären», «sozialen» oder «politischen» Beweggründen handelt.

Wenn nun erklärt wird, nur religiöse (und unter Umständen auch ethische) Gewissensgründe seien anzuerkennen, alle übrigen jedoch nicht, so entsteht der Eindruck: das Gewissen sei nicht eine unteilbare Einheit, sondern etwas in Teile Aufspaltbares, das in verschiedene «Abteilungen» oder «Spezialformen» zerlegbar sei, deren nur einer – nämlich der religiösen – uneingeschränkte Geltung zukomme.

Hier liegt jedoch eine Verwechslung von Anwendungsformen (und -bereichen) mit Wesensmerkmalen vor. Es gibt nur das eine totale, ungespaltene Gewissen, das auf verschiedenen Anwendungsgebieten (sozialen, politischen usw.) und in verschiedenen Anwendungsformen (ethischen, humanitären, philosophischen, pazifistischen usw.) sich